

Lothar Bily, Benediktbeuern

## AUF DEM MARKT DER MEINUNGEN:

### Haben Christentum und Religionen in einer säkularen Gesellschaft etwas zu sagen?<sup>1</sup>

#### 1. Auf dem Weg in die Sakristei?

Über mehr als ein Jahrtausend hinweg besaßen das Christentum und die Kirche(n) für Europa die „Deutungshoheit“ über Welt und Menschen. Anders als christlich zu denken war eigentlich nicht möglich. Spätestens mit Beginn der „*Neuzeit*“ war es aber mit dieser Deutungshoheit des Christentums, ja der Religion überhaupt, vorbei. In der gegenwärtigen „säkularen Moderne“ erscheinen theologische und religiöse Fragestellungen den meisten Zeitgenossen allenfalls noch wie ein „*Glasperlenspiel*“. Sicher, markante Kirchenführer und besondere innerkirchliche Ereignisse wie die Synode zu Fragen der Familie in Rom mögen für jeweils kurze Zeit öffentliches Interesse erregen. Aber ich habe das Gefühl, dass nicht einmal mehr die meisten Christen sich dafür interessieren, was ihre Kirchen zu zentralen Fragen des alltäglichen Lebens zu sagen haben.

Und aus der angelsächsischen Welt stürmen die „*Four Horsemen*“, die „*vier Reiter des neuen Atheismus*“ (*Richard Dawkins – Der Gotteswahn; Daniel Dennett, Sam Harris – Das Ende des Glaubens; Christopher Hitchens – Wie die Religion die Welt vergiftet*) durch unsere Lande und Buchhandlungen, die uns erklären, dass Religionen zu den größten Übeln unserer Zeit gehören und die meiste Schuld am Hass und der Intoleranz in der Welt tragen würden. Es sei wichtig, dass Religion sobald wie möglich aus den Köpfen der Menschen verschwinde, damit wir einer menschlicheren Zukunft entgegengehen könnten. Religion und religiöse Themen hätten im „*öffentlichen Diskurs*“ nichts zu suchen, weil sie dort nichts verloren hätten. Man solle sie der Lächerlichkeit und dem Spott preisgeben. Also: Lieber „*Heidenspaß statt Höllenangst*“? Religion am Ende allenfalls noch *ein Fall für die Sakristei*?

#### 2. Von der Schwierigkeit der Kirche mit der Öffentlichkeit

Nun ist eigenartiger Weise diese Devise durchaus auch in sehr konservativen christlichen Kreisen im Umlauf. Das Problem ist für diese Christen die moderne, plurale und säkulare Gesellschaft, in der es eben *kein christliches „Deutungsmonopol“* mehr gibt und Kirchen und Religionen allenfalls *indirekt* versuchen können, auf gesellschaftliche Entscheidungsprozesse Einfluss zu nehmen. So wird dann in manchen christlichen Kreisen gefordert, man müsse sich für ein „*Deutschland nach Gottes Geboten*“ einsetzen oder es wird der Rückzug in die eigene Burg empfohlen, die Beschränkung auf das geschlossene „*Feldlager*“ der Entschiedenen, Überzeugten und treuen Kämpfer für den christlichen Glauben.

Es zeigt sich hier – in extremer Form – das Problem, das Kirchen und Christentum mit der Ausbildung der „Öffentlichkeit“ als eines gesellschaftlichen Strukturprinzips in der „bürgerlichen Epoche“ im Wechsel vom 18. zum 19. Jahrhundert hatten. Bis dahin hatten die Kirchen nur den „*Staat*“ als gleichberechtigtes Gegenüber und Ansprechpartner gekannt, eben das „*weltliche Schwert*“. Der Staat, der zudem meist monarchisch-hierarchisch strukturiert war und so die hierarchische Struktur der Kirche widerspiegelte. *Der öffentliche gesellschaftliche Raum* entstand demgegenüber als etwas Neues in Auseinandersetzung mit dem absolutistischen Staat. Nun wurde die „*Öffentlichkeit*“ jener Raum, der sich nach der Befreiung der Bürger von der Steuerung und Fesselung aller politischen und wirtschaftlichen Vorgänge durch den Staat ausgebildet hat, ein eigenständiger Raum zwischen Staat und Individuum, in dem sich der Wille der einzelnen Bürger durch Vereine, Verbände, Parteien, Interessengruppen und Initiativen artikuliert. Diese Öffentlichkeit soll den Einfluss der Bürger, d.h. des Volkes, auf Gesetzgebung, Rechtsprechung und die staatliche Gewalt ebenso sicherstellen wie die Diskussion aller die Bürger bzw. das Volk betreffenden Themen und

---

<sup>1</sup> Der Vortrag greift zum Teil zurück auf meinen Artikel „*Sapientia foris clamat in plateis – Gedanken zur öffentlichen Relevanz der Theologie*“ in: Katharina Ceming / Manfred Negele (Hrsg.), *Im Spannungsfeld von Glauben und Denken*, Münster 2009, S. 9-33, dort auch weitere Literaturangaben, v.a. zum Stichwort „*Öffentlichkeit*“.

Entscheidungen. Daher ist in einem modernen Staatswesen die Bildung und Wirksamkeit der öffentlichen Meinung verfassungsmäßig zu sichern. Der Staat hat dafür zu sorgen, dass sich alle Bürger gleichmäßig an der politischen Willensbildung beteiligen können. Die Bürger wiederum sollen sich als gleichberechtigte Mitglieder ihres politischen Gemeinwesens gegenseitig respektieren und bei Streitfragen eine rational motivierte Verständigung suchen. Denn die „natürliche Vernunft“, d.h. die Berufung auf öffentliche, allen Personen gleichermaßen zugängliche Argumente ist eine wesentliche Prämisse eines liberalen Verfassungsstaates.

Ich meine, die *Kirchen* versuchten, in zwei Richtungen auf die Herausforderungen durch die moderne Gesellschaft zu reagieren: *Die katholische Kirche* erhöhte zunächst den Druck auf ihre Gläubigen und deren Gewissen durch Einschärfung der Kirchengebote (vor allem der Beichtpflicht) und auf die Amtsträger durch eine Ausgliederung aus der bürgerlichen Gesellschaft (geschlossene Seminarbildung, Verpflichtung zur klerikalen Kleidung, Zölibat). Die großen christlichen Kirchen strebten darüber hinaus gemeinsam durch konkordäre, staatskirchenrechtliche Vereinbarungen nach besonderen Rechten, Präsenzen und Einnahmequellen (Kirchensteuer!). Hier stellt sich allerdings die Frage, ob die Kirchen mit ihrem stetigen Mitgliederschwund weiterhin Sonderrechte für sich in Anspruch nehmen können. Immerhin sind die Konfessionslosen mit gut einem Drittel heute bereits die stärkste Gruppe in der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Zudem verlangen nun auch andere religiöse Gemeinschaften nach den Körperschaftsrechten.

### **3. Von der Schwierigkeit der Öffentlichkeit mit der Religion**

Nun zeigt sich allerdings – wie schon angesprochen – dass nicht nur die Kirchen ihre je eigenen Probleme mit der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit haben, auch diese Öffentlichkeit scheint zunehmend ihre Schwierigkeiten mit der Präsenz von Religion und religiösen Gemeinschaften im öffentlichen Diskurs zu haben. Es ist, wenn man einmal von den bereits erwähnten „Krawallatheisten“ absieht, die noch eher eine Randerscheinung sind, gar nicht so sehr eine kämpferische Religions- oder Kirchenfeindschaft. Vielmehr ist es ein immanentes Prinzip einer säkularen und pluralen Gesellschaft, dass sie letzte Wahrheiten und Aussagen letztgültiger Tragweite kritisch hinterfragen muss. Allerdings erwächst daraus schnell die Bestreitung überhaupt der Möglichkeit solcher Aussagen, und das gilt für viele als eine Basisannahme säkularen Denkens: Zum einen geht man davon aus, dass alle Vernunft generell sprachlich-historisch bedingt sei, zum anderen hält man es für unmöglich, gegen diese Behauptung der Universalherrschaft von Sprache und Geschichte Zweifel anzumelden. Innerhalb eines solchen Denkens erwächst dann schnell eine „*unbedingte Abneigung gegen alles Unbedingte*“ und gegen alle Denkansätze, die sich mit der *Frage nach unbedingt Gültigem* befassen. Hier ist dann tatsächlich kaum mehr ein Raum für eine ernsthafte Beteiligung religiöser oder gar christlich-kirchlicher Positionen am öffentlichen Diskurs. Ist die moderne Gesellschaft – zumindest im mittleren und westlichen Europa – von einer „*Angst vor der Religion*“ befallen?<sup>2</sup>

### **4. Von der Notwendigkeit des öffentlichen Diskurses**

So bedürfen wohl beide, religiöse Gemeinschaften wie die säkulare Gesellschaft des öffentlichen Diskurses und des Gesprächs miteinander. Für die *Theologie*, die immer „*öffentliche Gottesrede*“ ist, war und ist die Wissenschaft ein bevorzugter Ort des Diskurses. Für die universitäre Theologie hat – in unserem Zusammenhang nicht uninteressant – der *Deutsche Wissenschaftsrat* im Jahre 2010 nach einer längeren Untersuchung und Diskussion die grundsätzliche Berechtigung auch konfessioneller theologischer Fakultäten (katholisch, evangelisch, jüdisch, islamisch ..) an staatlichen Universitäten festgestellt. Denn zum einen sei eine wissenschaftlich-universitäre Theologie eine wichtige Grundlage für die Auseinandersetzung mit verschiedenen fundamentalistischen Strömungen und ideologischen Verengungen innerhalb der jeweiligen religiösen Gemeinschaften selbst, zum

---

<sup>2</sup> So sieht es etwa der an der Georgetown-University in Washington D.C. lehrende spanisch-amerikanische Soziologe José Casanova. Sein viel diskutiertes Buch „Europas Angst vor der Religion“ ist deutsch inzwischen in 3. aktualisierter Auflage (Berlin 2015) erschienen.

anderen nehme die Theologie ähnlich wie die Philosophie als eine „*Meta-Wissenschaft*“ auch die Funktion eines kritischen Korrektivs innerhalb der Fachwissenschaften wahr.

Wenn wir das auf unser Thema, den öffentlichen Diskurs, übertragen, dann hätten religiöse Teilnehmer bei vielen zentralen Themen, etwa des Umwelt- und Lebensschutzes, der Frage nach einer gerechten und solidarischen Gesellschaft, der Ethik zwischenmenschlicher Beziehungen usw. wichtige Beiträge einzubringen. Die Frage ist dann nur, wo hierfür der geeignete Ort zu finden ist. Und ich meine das recht grundsätzlich, denn der „*öffentliche Diskurs*“ beschränkt sich ja keineswegs mehr auf öffentliche Parteiversammlungen und Diskussionsforen – so wichtig ich sie auch halte – er entfaltet sich ja über das gesamte Netzwerk moderner sozialer Medien.

## 5. Vom Marktplatz als Ort des Diskurses

Ich möchte nun als Abschluss und Zielpunkt meiner Ausführungen vorschlagen, den „*Marktplatz*“, die *Agora* als dem zentralen Platz einer griechischen Stadt, als Denk-Modell für einen Ort des öffentlichen Diskurses zu nehmen, also jenen Platz, wo alle zusammenkommen.<sup>3</sup> Auf der *Agora* wurden ja nicht nur Waren gehandelt, sondern ebenso Neuigkeiten, Meinungen und Philosophien ausgetauscht. Dort hatten sich neue Thesen und Lehren im öffentlichen Diskurs zu behaupten (*Paulus* erlebt hier in Athen auf dem Areopag eine peinliche Schlappe, als er über die Auferstehung der Toten predigen will – „*darüber wollen wir dich ein andermal hören!*“ vgl. Apg 17,32, sagen die Zuhörer und machen sich davon), dort mussten sich die Bürger aber auch herausfordern und in Frage stellen lassen. Der Platz des *Sokrates* war die *Agora*, wo er die Menschen in ihrem dogmatischen und verengten Denken erschütterte.

*Fünf Momente* konstituieren den Marktplatz als den *Ort der Öffentlichkeit*:

- Die *konkrete Anwesenheit von Menschen und Interaktionen* (ein virtueller Marktplatz ist immer nur eine reduzierte Form der *Agora*).
- Seine *verschiedenen Funktionen* (Handel, Meinungsaustausch, Bildung ..).
- Die *Freiheit der Themen und der Partizipation*: Jeder kann über alles reden, was nicht den Ohren Dritter verborgen sein soll, jeder kann sich beteiligen.
- Der *soziale Raum*: Der Marktplatz als der soziale Raum gemeinsamer Verantwortung.
- Die *Darstellung von Ausübung von Recht und Macht*: Der Marktplatz war immer auch der Ort der Rechtssprechung und der Schlichtung von Streit.

Die Teilnehmer an einem so verstandenen öffentlichen Diskurs haben *bestimmte Kriterien* zu erfüllen, und das gilt für säkular argumentierende Teilnehmer ebenso wie für ihre religiös begründeten Gesprächspartner: Alle haben das gleiche Recht, sich zu äußern; kein Thema darf a priori ausgeschlossen werden, Auseinandersetzungen haben mit Argumenten zu erfolgen, die Anspruch auf Akzeptanz erheben können; das Ziel sollte eine Einigung oder wenigstens Annäherung auf diskursivem Wege sein.

*Das bedeutet etwa für kirchliche Gesprächspartner*: Weder von Selbstzweifeln zernagt noch überheblich oder unverständlich diskutieren. Auch Kritisch-Distanzierten soll die Auseinandersetzung mit Fragen und Inhalten des christlichen Glaubens ermöglicht werden. In keinem Fall darf die Diskussion durch autoritative Grenzziehungen („*Darüber darf nicht mehr gesprochen werden!*“), wie sie konservative Kreise immer wieder versuchen, abgebrochen oder abgewürgt werden. Auch müssen Vertreter der Amtskirche(n) auf ihre *Wortwahl achten*, um sich am Ende nicht selbst *kommunikationsunfähig* zu machen. Nur ein Beispiel: Als im katholischen *Irland* unter Befürwortung durch alle Parteien im Parlament 62 Prozent der Abstimmenden eine völlige Gleichstellung schwul-lesbischer Partnerschaften mit der Ehe befürworteten, da entfuhr es einem hohen Kurienkardinal sinngemäß, dies sei ein „*katastrophaler Tag in der Geschichte der Menschheit*“ gewesen. Nun mag man es einem Kurienkardinal zugestehen, dass er kein Freund und Befürworter gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ist. Wer sich aber solch drastischer Urteile bedient, macht sich unfähig zum

---

<sup>3</sup> Dieses Denkmodell wurde von Klaus J. Notz zunächst als Ortsbestimmung für eine kritische Bildungsarbeit entwickelt. Vgl. Klaus J. Notz, *New Age und Esoterik im Volkshochschulprogramm*, in: *Jahrbuch VHS, Österreich 1991*, S.29-35.

Gespräch mit der Welt und Andersdenkenden. Denn wo sollte man von einem solchen Standpunkt aus überhaupt noch ein vernünftiges Gespräch führen können? Es sei denn, man legt auf das Gespräch mit Andersdenkenden grundsätzlich keinen Wert mehr. „*Mit dem Irrtum kann es keinen Dialog geben*“, meinte schon der Begründer des ultrakonservativen „*Gotteswerkes*“, „*Opus Dei*“, José M. Escrivá de Balaguer. Vielleicht lässt sich für eine solche Haltung sogar ein gewisses Verständnis aufbringen. Denn traditionelle Glaubensgemeinschaften mussten und müssen unter den Bedingungen der Moderne „*kognitive Dissonanzen*“ – wie es fachlich so schön heißt – verarbeiten:<sup>4</sup> So müssen sie zu einer neuen Einstellung gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen finden, die nicht nur von Ausgrenzung und Konfrontation bestimmt ist. Und sie müssen ebenso eine neue Einstellung zur säkularen Gesellschaft und zu den Trägern des „säkularen Wissens“ (also die „Experten“, die Wissenschaftler) finden. Ich denke, die katholische Kirche hat mit dem II. Vatikanischen Konzil diese mehrfache Neuorientierung begonnen und später weitergeführt, auch wenn sie sicher in etlichen Punkten nicht abgeschlossen ist. Diejenigen religiösen Strömungen und Gruppen, die wir als „fundamentalistisch“ bezeichnen waren dazu nicht in der Lage oder haben sich gegen jede Öffnung und Neuorientierung von vornherein abgeschottet.

*Aber auch für den Gesprächspartner, der seine Positionen säkular-humanistisch begründet, gibt es Dinge zu beachten:*<sup>5</sup> Beiträge religiöser Teilnehmer am öffentlichen Diskurs sollen kritisch hinterfragt werden, dürfen aber nicht von vornherein als „irrational“ oder dem „wissenschaftlichen“ Diskurs nicht angemessen verworfen werden. Denn Rationalität kann durchaus verschieden begründet sein, und exakte „Wissenschaftlichkeit“ kann nie das Gesamt aller menschlichen Lebensvollzüge erfassen: Wie wollte man z.B. „Liebe“ wissenschaftlich festmachen – es sei denn, man dünnt sie wie das gesamte menschliche Gefühlsleben zu einigen innerpsychischen und neuronalen Prozessen aus? Genau das ist die Linie eines überzogenen Naturalismus, den Jürgen Habermas in gleichem Maße als Bedrohung der Humanität empfindet wie die verschiedenen Fundamentalismen religiöser und nichtreligiöser Spielart. Für ihn überzieht der radikale Naturalismus sein „wissenschaftliches Konto“ und endet in einer „*szientistisch eingeschränkten Vernunft*“.

Sicher, der moderne, säkulare Staat muss einerseits die Neutralität gegenüber Weltanschauungen und Religionen wahren. Andererseits muss er ihnen aber auch gerecht werden, d.h. ihnen je nach Bedeutung und Möglichkeit den Zugang zum öffentlichen Diskurs eröffnen. Habermas rät den Liberalen, sich nicht dauernd (vergeblich) an dem *Thema Säkularität* abzuarbeiten, denn Religionen und religiöse Gemeinschaften würden auch in Zukunft Akteure im öffentlichen Diskurs bleiben.<sup>6</sup> Und ich möchte hinzufügen: Umso mehr, als nun auch der Islam in seinen verschiedenen Richtungen und Ausprägungen zu einer „öffentlichen Religion“ hier in Deutschland geworden ist. Die Gewährung der Religionsfreiheit ist von daher kein „*kultureller Naturschutz für aussterbende Arten*“, wie dies vielleicht in einem radikalen Laizismus nach französischer Art verstanden wird. Natürlich muss der säkulare Staat auf der Differenz bestehen zwischen Glaubensgewissheiten seiner religiösen Bürger auf der einen Seite und öffentlich kritisierbaren Geltungsansprüchen auf der anderen Seite. Er muss sich aber der rationalistischen Anmaßung enthalten, selbst entscheiden zu wollen, was in religiösen Lehren vernünftig ist und was nicht.

Blicken wir zum Schluss noch einmal auf unseren Marktplatz, dann wünschen wir uns ein gleichberechtigtes und von gegenseitigem Respekt und Toleranz bestimmtes Miteinander von säkularen und religiösen Teilnehmern. Denn *es wachsen die Herausforderungen, die sich beiden stellen*. Es darf nicht sein, wie es sich nun durch Hass-Bewegungen wie Pegida abzuzeichnen beginnt, dass bald wieder „*Wolfszeit*“ angesagt ist. Die Barbareien des 20. Jahrhunderts sind uns noch gut in Erinnerung. Die Sicherung von Menschlichkeit, Toleranz

---

<sup>4</sup> So Jürgen Habermas: Religion in der Öffentlichkeit, in: ders., Zwischen Naturalismus und Religion, S.119-154, Frankfurt/M. 2005, bes. S. 143 ff.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 145 ff.

<sup>6</sup> In eben diese Richtung zielen auch die Arbeiten von J.Casanova, der es für einen „Gründungsmythos“ der Moderne hält, nur säkulare Gesellschaften könnten demokratisch und tolerant sein. Vgl. J.Casanova: Religion, jetzt erst recht, in: DIE ZEIT Nr. 49 v. 3.12.2015, S. 66.

und einem friedlichen Miteinander unterschiedlicher Lebensentwürfe bleibt die große Aufgabe im öffentlichen Diskurs. Das große Projekt der Aufklärung, dass Menschen ohne Angst „anders“ sein dürfen, ist noch lange nicht überall voll eingelöst.

*Überarbeitete Fassung meines Vortrags vom 8.11.2015 in München anlässlich der 40-Jahr-Feier des Katholisch-Liberalen Arbeitskreises in Bayern. In Reverenz vor André Glucksmann (19.6.1937-10.11.2015), der mich wie kein anderer Misstrauen gegenüber allen Ideologien und Totalitarismen gelehrt hat.*